Nr. 522. 44. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Dienstag, 12. Oktober 1915

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Stadt und Festung Semendria genommen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort.

Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von Loos zurückeroberten Gräben wurden abgewiesen.

Stärkere Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen, stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind, zusammen. Nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in unsere vorderste Linie.

Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Tahure mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz starker Artillerievorbereitung vermochte er gestern abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Westfront von Dünaburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Illuxt in 2½ Kilometer Frontbreite. 3 Offiziere, 367 Mann sind gefangen genommen, 1 Maschinengewehr ist erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

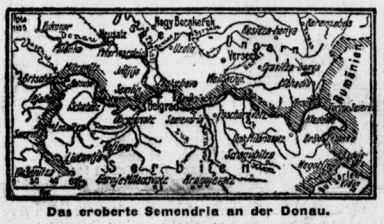
Die feindliche Kavallerie bei Jezierny räumte das Feld.

Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front macht unsere Vorwärtsbewegung gute Fortschritte. Stadt und Feste Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)



Das eroberte Semendria an der Donau.

Die französische Offensive in der Champagne.

Telegramm unseres nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatters

Bernhard Kellermann.

□ Großes Hauptquartier, 12. Oktober, vormittags.

In den letzten beiden Tagen haben die Kämpfe in der Champagne an Heftigkeit eingebüßt. Die Stellungen greifen nunmehr stellenweise wie Gebisse ineinander. Den Brennpunkt bildet das Dorf Tahure, von dem aus sich der Feind weiter nach Norden ausstrecken möchte. Im Nordosten fanden heftige Nahkämpfe statt. Es gelang uns hier einen Angriff der Franzosen mit schweren Verlusten für den Feind zurückzuweisen. Oertliche Kämpfe von Stellung zu Stellung fanden an verschiedenen Punkten der Champagne statt. Das Feuer der Artillerie ist immer noch außerordentlich stark; die auffallende Fliegertätigkeit des Gegners läßt auf weitere Angriffsabsichten schließen. Jedenfalls darf die Offensive in der Champagne keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden.

Zwischen Drina und Eisernem Tor.

Das zerstörte Belgrad. — K. u. k. General Köveß.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters)

K. u. k. Kriegspressequartier, 12. Oktober.

Nachdem die Armee Gallwitz die Donau oberhalb und bei Ram übersetzt hatte, stieß sie längs der Flüsse Mlava, Morava und Jezava gegen Pozarewatz und die Festung Semendria, die im Mündungswinkel der Jezava in die Donau liegt, vor. Die große Donauinsel Temesszigeth ist in unserem Besitz. Die Serben leisten im Vorfelde von Pozarewatz erbitterten Widerstand. Donaumonitore patrouillieren zwischen der Drinamündung und dem Eisernen Tor. Aus der Save und der Donau werden noch fortgesetzt Minen aufgefischt, die teilweise russischer Herkunft sind. Die Stadt Belgrad, bei deren Erstürmung neun schwere Schiffsgeschütze und sechsundzwanzig Bronzekanonen in die Hand der Verbündeten fielen, hat durch Bombardement und Straßenkampf erheblich gelitten. Die untere und die obere Festung sowie der neu ausgebaute Kalimegdan sind ein Trümmerhaufen. Die Häuserblocks ringsum und das Fabrikviertel sind stark demoliert. Weniger beschädigt ist die Hauptstraße. Bei der Verfolgung des aus der Stadt geworfenen Gegners erstürmten k. u. k. Bataillone der kombinierten Armee Köveß die befestigte Höhe Bracar östlich Belgrads, deutsche Truppen die gleichfalls zu Stützpunkten ausgebauten Südhöhen, die das Niveau der Stadt um 150 bis 200 Meter übersteigen. Der Bezwinger Belgrads, k. u. k. General der Infanterie Hermann Köveß v. Köveßhaza kommandierte vordem das zumeist aus Ungarn, zum Teil aus Sachsen und Rumänen bestehende Siebenbürger Korps. Er stand mit ihm zuerst im Verband der Armee Böhm, wurde dann der Armee des Generaloberſten Woyrsch zugeteilt und erhielt vor Iwangorod eine eigene Armeegruppe, die zur Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern gehörte. In der letzten Septemberwoche wurde ihm das Armeekommando gegen Belgrad übertragen. Köveß ist ein glattrasierter Fünfziger mit interessantem Charakterkopf. Beim Einrücken in Serbien und bei der Niederringung der ersten Verteidigungslinie taten sich norddeutsche Regimenter hervor.

Generalissimus Schekow über Bulgariens Verteidigungskrieg.

(Telegramm.)

Sofia, 9. Oktober. (Verspätet eingetroffen.) (W. T. B.)

Der neuernannte Generalissimus, bisherige Kriegsminister General Schekow, empfing heute Vertreter deutscher, österreichischer, ungarischer und amerikanischer Blätter, denen er ungefähr folgende Erklärungen machte: Bulgarien wünscht keinen Krieg. Wir mobilisierten erst, als die Serben, statt Mazedonien herauszugeben, an der bulgarischen Grenze Truppen konzentrierten. Statt die Serben zur Nachgiebigkeit zu zwingen, richtete der Vierverband an Bulgarien ein Ultimatum und forderte den sofortigen Bruch mit den Zentralmächten, was für uns einem Selbstmord gleichkäme. Dabei rechnete der Vierverband damit, in Bulgarien innere Wirren hervorzurufen. Bulgarien entschloß sich, seine Hoheitsrechte mit Würde zu verteidigen. Das ganze Volk einigte sich um die Regierung. Der Generalissimus äußerte sich schließlich über die Möglichkeit von Angriffen des Vierverbandes im Aegäischen und im Schwarzen Meer dahin, daß diese Angriffe schwierig und nur auf moralischen Eindruck berechnet wären. Die militärischen Kreise könnten sie schwerlich beeinflussen.

Illuxt westlich Dünaburg.

Nachts auf Gallipoli.

Von unserem zum türkischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatter

Emil Ludwig.

Gallipoli, Ende August.

Vollmond löst die Formen des Tages auf und Meer und Land liegen in neuen Bildern. Dies zweite Leben, das die Nacht bedeutet, erhebt sich auf dem Schlachtfelde.

Der junge Leutnant, der mich führt, spricht gut Französisch. Er ist nicht müde, obwohl er tags Dienst hatte und jetzt um Mitternacht den fremden Deutschen wenig lieben wird, um dessentwillen er den Berg noch einmal erklettern soll. Ich begegne Kolonnen, ihre Schaufeln glänzen im Monde, Kolonnen, auf hohen arabischen Sätteln reitend, die müden Füße in den breiten quadratischen Steigbügeln. Die Hügel umher sind von Granit in diesem nördlichsten Teil der Halbinsel, sie schimmern. Wie eine Mondlandschaft, glasig überhellt, unwirklich in ihrer Stille, zwischen dem Mord von gestern und von morgen liegt das nächtige Land. Glänzend steigt das milde Meer empor. Ein Lichtkegel fegt nervös über uns her, es ist der Scheinwerfer des wachthabenden englischen Torpedobootes. Fern knattert es, wie beim Krokettspiel. Das sind Patrouillen, die sich da unten „herumschlagen".

Durch die mitternächtige Luft von Gallipoli geht ein stechender Geruch. Gespenstisch graben Gestalten, schwarz vor dem Monde. Sie hacken Schützengräben in den Granit. Ich fühle, das sind Totengräber, entwirklicht, im Monde. Schweigend graben sie, und mancher denkt: Dies ist vielleicht mein steinernes Grab.

Schwer atmend klettern wir bergan. Der Geruch wird immer schärfer, er wird unerträglich. Ein Soldat, dessen Züge sich plötzlich im Mondlicht erhellen, klopft auf die Steine, zeigt in die Erde. Dort liegen mehr als tausend Engländer, sie sind an einem Abend gefallen, vor zehn Tagen, und noch immer sendet das modernde Gebein furchtbare Wellen in die glühende Nacht des August. Denn das ist der Kirech-Tepe, auf den wir steigen. Er war am 15. August Ziel des englischen Angriffs, sie nahmen ihn — aber in derselben Nacht verloren sie ihn wieder, unter furchtbaren Verlusten: 4000 Mann von 16 000 blieben. Und doch hatten die Türken nur die Hälfte emporzusenden und rannten in riesiger Attacke gegen das steinerne Bollwerk an. Die Granaten sprengten den Granit!

„Das war nicht leichter als Spichern!" hatte der deutsche Oberstleutnant gesagt.

Hirten mehr als Soldaten schienen diese älteren Männer, die „Gendarmerie von Gallipoli", die hier postiert war und die in jener Nacht hier gestürmt hat. Ich habe sie gesehen, sie sind eher scheu als stolz. Als sie am Morgen zuerst ihre Gräben räumten, erschoß sich Kadri Bei, ihr Major. Am Abend rächten sie seinen Stolz. Jetzt liegt der Feind auf den ferneren Hügeln, wie vordem, und ich kann mitternachts hier streifen. Damals fehlten hier die Annäherungsgräben, die uns jetzt decken, und mancher Volltreffer sprengte den Türken in Atome, den das Schicksal im ungewissen Augenblick vorüberführte.

Schwarz stehen vor dem hellen Meere die obersten Soldaten. Wir sind im obersten, vordersten Graben. Der englische liegt drüben. An manchen Stellen liegt der englische nur 50 Meter vom türkischen. Welches ist der Unterschied? Hier ruft ein Mann morgens den anderen: „Salam, Mehmed!" So hörte ich es einmal. Drüben ruft ein Mann morgens den anderen: „Good morning, John!" Das Ganze nennt man mit neun Silben, es heißt: Nationalkitätenprinzip.

Ich denke der Furchtbarkeit dieses Wortes, seiner Motive und Folgen nach, und mitten im Monde ergreift mich die Ueberzeugung einer sinnlosen Welt. Da reicht mir der Soldat ein englisches Gewehr und dann die Patronen. Eben hat er sie ausgegraben. Er reicht sie mir, wie man einem Liebhaber die Reste antiker Terrakotten reicht, im Mondlicht, bei geheimnisvoller Ausgrabung auf historischer Stätte. Ich fühle ein halbes Dutzend Hände um mich, sie geben mir erbeutete Patronen, und ich gebe ihnen Zigaretten. Aber da drückt mir der eine ein Blatt in die Linke. Ich nehme es auf, so daß es im Mondlicht glänzt. Es ist ein Bild.

Es ist das kleine Bild eines englischen Offiziers, und rückwärts steht Name, Kompagnie und Regiment. Sein Geist steht auf vor mir. Aus dem unerträglichen Geruch seiner Leiche hat er seinen Geist emporgesandt, damit ich ihn achte, über die Feindschaft der Völker, über die Fremdheit der Personen, über den Tod hinweg. Ich suche seine Züge zu erfassen, der volle Mond hilft mir. Es sind die schönen Züge eines melancholischen Jünglings, er war Mitte Zwanzig. Bartlos, jung, zart, vielleicht denselben Künsten hingegeben, wie dieser Deutsche, der ihn nun betrachtet, gewiß ein Schwärmer, gewiß kein Krieger, gewiß mit Unwillen ausgezogen, und doch von innerer oder äußerer Macht gedrängt, gewiß im Vorgefühl eines frühen Endes abstoßend vom Strande seiner Heimat — so blickt er mich an,